

Serie Religionen in Südasiens X: Die Philosophie des Madhyamaka-Buddhismus

Annette Heitmann

Zu den Eckpfeilern des Buddhismus zählt ein Werk des indischen Denkers Nagarjuna (ca. 2.-3. Jh. u.Z.), die Mulamadhyamakakarika. Sie gehört zu den unumstrittenen Hauptwerken jener Tradition, die heute als Madhyamaka bezeichnet wird.

Der Begründer des Buddhismus, Shakyamuni Buddha, lehrte, was als „Predigt von Benares“ bekannt wurde. Diese seine erste Lehrrede handelte von den Grundlagen des Buddhismus, die in allen seinen historischen Entwicklungsstufen erhalten blieben: Die Wahrheit des Leidens, die Ursachen des Leidens, die Freiheit vom Leiden und der Weg zur Freiheit vom Leiden. Zahlreiche weitere Lehrreden kamen während seiner langen Wanderzeit hinzu, deren Ausgangs- und Endpunkt die buddhistische Erlösungslehre ist. Ihr Wahrheitsanspruch wurde Gegenstand der Auslegung, die wiederum die Ursache für das Entstehen buddhistischer Philosophie war. In ihrem Bemühen um die Bestimmung von Wahrheit bzw. Wirklichkeit bildeten sich unterschiedliche Richtungen wie Nominalisten, Realisten, Naturphilosophen und andere heraus.

Zu denjenigen, die sich Nagarjunas Mulamadhyamakakarika anschlossen, gehören – um nur einige berühmte Namen der buddhistischen Tradition zu nennen – Aryadeva, Rahulabhadra, Buddhapalita, Bhavaviveka (6. Jh. u.Z.), Shrigupta, Candrakirti, Shantideva, Vertreter des Yogacara-Madhyamaka wie Shantarakshita und Kamalashila, Vertreter der Madhyamaka-Prajnaparamita-Synthese wie Arya Vimuktisena, Bhadanta Vimuktisena, Haribhadra, Dharmamitra, and Abhayakaragupta, und jene der späten Phase des indischen Madhyamaka, Bodhibhadra (ca. 1000

u.Z.) und Dipamkarashrijnana (ca. 982 -1056 u.Z.). Rezipiert wurden diese Autoren nicht nur in Südasiens, sondern auch in weiten Teilen Asiens, wie in Tibet, China, Mongolei, Japan und Korea.

Die Grundposition von Nagarjunas Mulamadhyamakakarika, den „Lehrstrophen über die grundlegenden [Lehren] des Mittleren (Weges)“, beinhaltet seine „Philosophie der Leere“ (*shunyata*) und damit den ersten systematischen Überbau für die soterio-logisch orientierte Lehre des historischen Buddha und ihrer Ethik.

Die Erlösungslehre des Urbuddhismus spricht von den sich bedingenden Extremen Lust und Leid (als Ursachen der Existenz) und lehrt den die Erlösung bewirkenden „mittleren Weg“ zur Überwindung des Leidens. Nāgārjuna hebt diese Lehre auf eine neue Ebene der Reflektion. Mit seinen Erörterungen zur Frage, ob die (ontologischen) „Gegebenheiten“ (*dharma*) letztlich existieren oder nicht, dringt er zur Frage nach der eigentlichen Wirklichkeit dieser „Gegebenheiten“ an. Diese seien letztlich „leer“ (*shunya*).

In der Auseinandersetzung mit den Ideen seiner Zeit vertrat er ein zentrales Axiom, das als „Leerheit“ (*shunyata*) der Tradition nicht nur den Namen verliehen hat, sondern auch die philosophische Grundlage für die Schule der Mādhyamikas bzw. den Shunyata-vada hergibt.

Nagarjuna wählte für seine Aussagen zu Wirklichkeit (*tattva*) und Wahrheit (*satya*) jene (ontologischen) Gegebenheiten, die von den indischen Naturphilosophen als Bausteine ihres Weltbildes überliefert waren und weitverbreitete Akzeptanz gefunden hatten. Er kritisiert, dass sich bei ihnen weder ein statisches, durch ein Eigenwesen (*svabhava*) bedingtes Sein noch ein dynamisches nachweisen lasse. Die vier Elemente, Erde, Wasser, Feuer, Wind, die drei das leidhafte Sein verursachenden Grundkonstituenten, Leidenschaft, Hass und Verblendung, wie auch alle weiteren verursachten Gegebenheiten haben bei Nagarjuna weder Entstehen, noch Bestehen und Vergehen. Damit sprach er sich gegen die Lehren der sogenannten Sarvastivadins aus. Die buddhistische Sarvastivada-Philosophie vertritt eine Art pluralistischen Realismus, der ontolo-



Nagarjuna (Tibetischer Thangka)

Literatur

Jan William de Jong (Ed.): *Mulamadhymakakarikah*. Adyar, Madras 1977.

Hans Wolfgang Schumann: *Mahayana Buddhismus. Das Große Fahrzeug über den Ozean des Leidens*. München 1995.

Hans Peter Sturm: *Weder Sein noch Nichtsein. Der Urteilsvierkant <Catushkoti> und seine Korollarien im östlichen und westlichen Denken*. Würzburg 1996.

gische Gegebenheiten als real existierend annimmt.

Doch selbst die Persönlichkeit (*pudgala*) war für Nagarjuna bei den den Menschen konstituierenden Aggregaten (*namarupa*) nicht auffindbar. Es gibt daher – so Nagarjuna weiter – weder den Handelnden noch die Handlung – eine für den Buddhismus zunächst einmal schwer verdauliche These, da das Tun (*karma*) und die kausale Verknüpfung des Handelns eine zentrale Position im Gefüge der frühen buddhistischen Heilslehre eingenommen hatte.

In Anlehnung an die schon im frühen Buddhismus ausgebildete Lehre vom „abhängigen Entstehen“ (*pratitya-samutpada*) betonte Nagarjuna, dass es keine Erstersache zum Beispiel als aus sich selbst entstandener (*svayambhu*) Urgrund allen Seins geben kann. Die implizierte Ablehnung eines *atman* („Selbst“) als Kritik an den Upanischaden stellte eine neue Stufe der historischen buddhistisch-brahmanischen Kontroversen dar, die sich um die zentrale Frage drehten, ob dem menschlichen Wesen ein „Selbst“ zugrunde liegt (brahmanisch) oder nicht (buddhistisch).

Nagarjunas Lehre wurde von Zeitgenossen, die eine dualistische Denk-

weise prägte, oft falsch interpretiert. Die daraus resultierenden Stereotypen Nihilismus (*ucchedavada*) bzw. – in Ablehnung desselben – Eternalismus (*shasvatavada*) gehören zu jenen extremen Ansichten, die Nagarjuna jedoch selbst bemüht war, mit seinem philosophischen Tetralemma (*catushkoti*) zurückzuweisen. Tetralemma bedeutet Urteilen in vier Setzungsgliedern und es avancierte zu einer Standardfigur des Argumentierens im Mahayana-Buddhismus. So geht Nagarjuna davon aus, dass die „Gegebenheiten“ entweder (1) „seiend“ sind, oder aber (2) „nicht seiend“, (3) „seiend und zugleich nicht seiend“, oder (4) „weder seiend noch nicht seiend“. Ergebnis seiner langwierigen Erörterung über die Natur der „Gegebenheiten“ ist, dass jede nur erdenklich mögliche Aussage über Gegebenheiten unhaltbar sei. Den „Gegebenheiten“ wird somit, aufgrund des Fehlens eines „Eigenseins“, keine bestimmbare Eigenrealität zugeschrieben. Sie sind also leer (*shunya*).

Mit einer weiteren Differenzierung in konventionelle (*samvrti*) und absolute (*para-martha*) Wirklichkeit strebte Nagarjuna danach, nicht nur dem Irrglauben an ein Eigensein (*svabhava*) zu begegnen, sondern auch die Konzepte von Identität und Differenz, Anfang und Ende, Bindung und Befreiung, Handlung und Ergebnis, Zeit, Gesamtheit, von Entstehen und Vergehen, von einem *Tathagata* (i.e. ein Buddha) sowie *Nirvana* (das Verlöschen) zu widerlegen, denn das wahre

anutpannaniruddha hi nirvanam
iva dharmata || [MH 18.7cd]

„Wesen der Gegebenheiten ist – wie das Nirvana – weder entstanden noch vernichtet.“

Die als Mittlerer Weg (*madhyamaka*) bezeichnete Lehre des Nagarjuna beruht somit auf seinem Tetralemma, das die Einsicht in die Wesenlosigkeit bzw. Leerheit aller (ontologischen) „Gegebenheiten“ als erlösungsför-

dernde Erkenntnis induzieren soll. Damit bewegt sich dieses traditionelle buddhistische Anschauungen sprengende Denken der frühen nachchristlichen Zeit immer noch im Rahmen soteriologisch orientierter buddhistischer Bestrebungen und darf, unter Berücksichtigung historisch-religiöser Kontexte, als eine originäre Form indischer buddhistischer Philosophie verstanden werden.

Zur Autorin

Annette Heitmann ist promovierte Indologin. Langjährige Studien- und Forschungsaufenthalte u.a. in London, Kopenhagen, Sarnath (Indien), Wien und Bonn. Ihr Spezialgebiet ist die Philosophie des frühen Mahayana-Buddhismus.